



dp 01.02.11

Die Entwicklung des Selbst (nach Peter Fonagy/György Gergely/Elliot L. Jurist und Mary Target)

Ein auf fünf Stufen aufgebautes Modell erfasst die zunehmend differenziertere und komplexere Wahrnehmung der mentalen Welt sowohl des Selbst als auch der anderen Personen:

1. Das *Selbst als physischer Akteur* kennzeichnet die differenzierte Repräsentation des Körpers als separate und dynamische Entität, die physikalische Veränderungen in der Umwelt hervorrufen kann.
2. Das *Selbst als sozialer Akteur* repräsentiert die artspezifischen affektiv-kommunikativen Interaktionen – sowie ihre subjektiven emotionalen-intentionalen Korrelate –, die Säuglinge mit ihren Betreuungspersonen von Geburt an unterhalten.
3. Das *Selbst als teleologischer Akteur* bezieht sich auf das qualitativ neue, aber nach wie vor nicht-mentalistische Verstehen zielgerichteten rationalen Handelns, das im Alter von etwa neun Monaten auftaucht und der sogenannten sozio-kognitiven Neunmonatsrevolution zugrunde liegt.
4. Das *Selbst als intentionaler mentaler Akteur* taucht im Laufe des zweiten Lebensjahres auf und umfasst ein bereits mentalistisches Verstehen bestimmter kausaler, intentionaler innerer Zustände wie Wünsche und Absichten, die als den von ihnen erzeugten Aktionen vorgängig und getrennt von ihnen repräsentiert werden.
5. Das *Selbst als repräsentationaler Akteur* und das im Alter von vier bis fünf Jahren auftauchende autobiografische Selbst umfassen die Fähigkeit, die repräsentationalen und kausal selbstbezüglichen Eigenschaften intentionaler mentaler Zustände zu begreifen; dies führt unter anderem zum Aufbau eines abstrakten, zeitlich erweiterten, historisch-kausalen Konzepts des autobiografischen Selbst.

Schritt für Schritt arbeiten Fonagy u.a. ein Modell des Erwerbs der Reflexionsfunktion oder der Mentalisierung heraus. Diese findet ihre Wurzeln in der Bindung. *Die Reflexionsfunktion taucht dabei nicht als generalisierte Fähigkeit auf, sondern ist eine spezifische Fertigkeit und als solche an die Aufgabe und an den Bereich gebunden, in deren Kontext sie erlernt wurde – das heißt, in einer spezifischen Beziehungskategorie.*

So kann eine unsichere Bindung z.B. als Identifizierung des Säuglings mit dem Abwehrverhalten seiner Bezugsperson betrachtet werden. Die Nähe zur Bezugsperson wird dann auf Kosten der Reflexionsfunktion aufrechterhalten; und manch einhergehende Desorganisation des Bindungssystems lässt darauf schließen, dass die Mentalisierungsfähigkeit unter Stress versagt.

Mit dem Begriff Reflexionsfunktion wird die Operationalisierung der mentalen Fähigkeiten, die das Mentalisieren erzeugen, bezeichnet.

Der Begriff mentalisierte Affektivität bezeichnet eine reife Fähigkeit, Affekte zu regulieren, und die Fähigkeit, die subjektiven Bedeutungen der eigenen Affektzustände zu ergründen.

Mentalisierung hängt unauflöslich mit der Entwicklung des Selbst zusammen, mit seiner zunehmend differenzierteren inneren Organisation seiner Teilnahme an der menschlichen Gesellschaft, einem Netzwerk von Beziehungen zu anderen, die diese einzigartige Fähigkeit ebenfalls besitzen.